Was predige ich?

(Jes. 40. 6.)

Predigt

gehalten am ersten Sabbath nach seiner

fünfundzwanzigjährigen Amtsthätigkeit

im Israelitischen Tempel zu Hamburg

am 15. Ab 5643

von Dr. **H. Jonas.**

Hamburg 1883.

Verlag von B. S. Berendsohn.

R 180

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

593

Vorbemerkung

Gern komme ich dem Wunsche einer großen Anzahl von Mitgliedern meiner Gemeinde nach, die mich aufforderten, die nachfolgende Rede dem Drucke zu übergeben, damit sie in diesen Blättern ein sichtbares Zeichen der Erinnerung an den für mich so bedeutsamen Tag besäßen. Ihnen sowie den Freunden in der Ferne, die an meiner Jubelfeier herzlichen Anteil genommen, weihe ich dieses Büchlein mit dem Wunsche, daß es dazu diene, das geistige Band zwischen ihnen und mir zu festigen.

Dr. **H. Jonas.**

Hamburg, im August 1883.

Nachmu nachmu ami, tröstet, tröstet mein Volk! So lauten die Anfangsworte des heute in den Synagogen verlesenen Prophetenabschnittes, die diesem dem Gedenktage des 9. Ab folgenden Sabbath seinen besonderen Namen und Charakter verliehen haben. Es ist ein sogenannter guter Sabbath, dem eine höhere Feierlichkeit und Freudigkeit anhaftet. Möge es ein gutes Zeichen sein, daß ich an einem solchen Sabbath ein zweites Vierteljahrhundert meiner amtlichen Wirksamkeit in dieser Gemeinde beginne.

Er stimmet wohl zu der Herzensfreudigkeit, die mich erfüllt, indem ich auf die Zeit zurückschaue, während welcher es mir vergönnt war, dieser ansehnlichen Gemeinde das Gotteswort zu verkünden, und an die vielen Beweise freundlicher Gesinnung denke, die mir im Laufe dieser Zeit und besonders in den jüngsten Tagen gegeben worden. Dafür fühle ich mich vor Allem zum Danke gegen Gott verpflichtet, und als Ausdruck dieses Dankes wiederhole ich an dieser Stelle die Worte des alten Segensspruches, mit welchen mich jüngst der zeitige Vorsitzende der Direction im Namen der Verwaltung unseres Tempelverbandes in so herzinniger Weise begrüßte: Gelobt seist du Ewiger unser Gott, Herr der Welt, שהחינו וקימנו והגיענו לזמן הזה der uns am Leben und bei Kraft erhalten hat und uns hat gelangen lassen bis zu dieser Zeit. So spreche ich in meinem

und meiner Lieben Namen und im Namen aller Derer, die an meiner Freude herzlichen Anteil nehmen.

Gewiß, dem Ewigen gebührt der erste Dank, denn die wertvollsten Güter, die wir besitzen, sind ja Gaben seiner Hand, מה יעשה לי אדם und was kann ohne sie der Menschen Gunst und Liebe helfen?

מה יתאונן אדם חי די אשר הוא חי

Was aber klagt ein Mensch, so lange er lebet? Es ist genug, daß er lebet. Ja, das ist genug, wenn er mit frommer Gesinnung auf die Vergangenheit zurückschaut, an das Gute denkend, das ihm zu Teil geworden, und vertrauensvoll in die Zukunft blicket. Aber auch gegen die Menschen hege ich aufrichtigen Dank im Herzen, die in mir bei diesem bedeutsamen Lebensabschnitte, die für mich so wertvolle, so erhebende Ueberzeugung stärken wollten, daß sie mein redliches Bemühen anerkennen, und fühle mich gedrungen, diesen Dank an dieser Stelle in Sonderheit der verehrlichen Direction auszusprechen, durch deren Veranstaltung, so wie allen denen, durch deren freundliche Mitwirkung dieser Gottesdienst einen festtäglichen Charakter erhalten, dieser Tag mir in Wahrheit zu einem Festtage bereitet worden.

Nachdem ich so meinem Herzensbedürfnisse genügt, lasset mich den Gegenstand, der mir heute nahe liegt, von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus betrachten. Auch bei dieser Betrachtung gehe ich von den Worten des heutigen Prophetenabschnittes aus. Dort heißt es:

קול אמר קרא ואמר מה אקרא כל
הבשר חציר וכל הסדו
כציץ השדה יבש חציר נבל ציץ
כי רוח יהוה נשבה בו אכן
חציר העם יבש חציר נבל ציץ
ודבר אלהינו יקום לעולם׃

Eine Stimme spricht: Predige! Und er sprach: Was predige ich? — Alles Fleisch ist Gras und all' sein Gnadengut wie die Blume des Feldes. Es verdorrt das Gras, es welkt die Blume, wenn der Hauch des Ewigen darüber hinwehet. Fürwahr, Gras ist das Volk! Es verdorrt das Gras, es welkt die Blume; aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Jes. 40, 6—8.

Was predige ich? So lautet die Frage, die ich mir heute vorlege und die ich an dieser Stelle beantworten will.

Einer Gottesstimme, einem inneren Triebe folgte auch ich, als ich den Beruf ergriff, dem ich nunmehr ein Menschenalter hindurch obgelegen. Mah ekra, was werde ich predigen? So lautet die Frage, die man an sich selbst richtet, wenn man sein Amt antritt, und es schweben dem Geiste Ideale vor, nach denen man ringen will, die man aber nimmer erreicht, weil es sonst ja keine Ideale wären. Und doch ruft Mancher mit dem Ausdrucke der Selbstbewunderung: Mah ekra, was predige ich! indem er meint, Vollkommenes oder doch mindestens der Vollkommenheit Nahes in seinem Berufe zu leisten. Wenn das Genüge an der eigenen Arbeit, die Zufriedenheit mit sich selbst ein Glück zu nennen ist, so hat mir Gott eine solche glückliche Natur nicht verliehen. Das Beste, das errungen werden kann, steht für mich so hoch, daß mir auch das Gute schwer erreichbar scheint. Nur eins darf und will ich heute zu meiner Beruhigung sagen, daß ich meine, ich habe es an Bereitschaft und Eifer, meiner Berufspflicht nachzukommen, nicht mangeln lassen. Um meines Vergnügens oder meiner Erholung willen habe ich während dieser fünfundzwanzig Jahre nicht ein Mal an diesem Platze gefehlt, dagegen fiel mir in Folge bedauernswerter Umstände die Aufgabe zu, vier Jahre lang allein das Amt zu verwalten, und ich habe mich dieser Aufgabe, trotz der Anstrengung, die sie mir verursachte, nach bester Kraft freudig unterzogen. Also schaue ich weder selbstgefällig auf die

Gegenwart, noch mit überschwenglicher Hoffnung auf die Zukunft. Wenn man drei Jahrzehnte seine Arbeit gethan, dann ist einem das Ideal freilich nicht entschwunden, — weh' wenn das geschieht, — aber man verschließt es in seine Brust, weil man sich scheut, ferne Ziele mit glänzenden Farben zu zeichnen; fühlt man doch zu deutlich, daß die Tage, die einem voraussichtlich noch gegönnt sind, zu kurz für den weiten Weg, der uns dem Ideale auch nur nahe bringt. Daher stelle ich in einem anderen Sinne, den das hebräische Wort auch haben kann, mir die Frage: Was predige ich? Mit bescheidenem Sinne, den prüfenden Blick auf die Vergangenheit richtend, will ich mir Rechenschaft davon geben, welches der Inhalt, der Zweck und der Erfolg der Thätigkeit sei, die ich fort und fort geübt habe und auch noch weiter zu üben gedenke, so lange es Gott gefällt.

Auf diese Frage empfange ich aus dem Prophetenworte eine Antwort, die mir durchaus zutreffend erscheint, und aus der ich auch eine trostreiche Verheißung schöpfe:

Alles Fleisch ist Gras und all' sein Gnadengut wie die Blume des Feldes; aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Jawohl, die Vergänglichkeit des Irdischen und den ewig bleibenden Wert des Himmlischen zur Erkenntnis zu bringen, und daraus die rechte Lehre zu ziehen, das ist die eigentliche Aufgabe aller Derer, welche echte Prophetenjünger sein wollen. Der Gedanke an die Hinfälligkeit der Menschen stellt sich mir heute besonders lebendig vor die Seele, indem ich Ueberschau halte über die Zeit, die ich hier vollbracht, und über die Menschen, die mit mir durch diese Zeit gewandelt.

Eine andere Gemeinde, kann ich sagen, steht jetzt vor mir, als die, in welche ich eintrat; zu Greisen sind die geworden, welche damals im Zenith ihrer Lebensbahn standen, das heranwachsende Geschlecht waren die, welche nunmehr in der Vollkraft der Jahre schaffen und streben, und eine neue

junge Generation blüht empor, auf die wir die Hoffnung der Zukunft gründen. Wie viele aber, und wie manche Wohlverdiente und schmerzlich Vermißte schlummern unter dem Rasen! Führwahr, Gras ist das Volk, es verdorrt das Gras, es welkt die Blume, es schwinden die Generationen wie die Halme, die der Frühling gebiert. Und ich selbst habe nun bereits in meinem Dienste den größeren Teil meiner Kraft verzehrt, das sagt mir, wenn auch nicht das Gefühl der Schwäche, so doch die Zahl meiner Jahre; denn viel gesunken ist ja schon die Kraft, sobald man ihr Sinken merket.

Und dieser Gedanke an die Vergänglichkeit soll ein Trost sein für mich, der bald die Stufe des Greisenalters ersteigen will, ein Trost und eine Ermutigung, wenn ich nach einer für einen Menschen langen Zeit die Frucht messe, die auf meinem Arbeitsfelde gewachsen ist? Das könnte sonderbar scheinen, und doch ist es so. Die Lehrer der jüdischen Religion, welche im Geiste der Propheten Israels predigen, welche wie jene ein herrliches Ziel menschlicher Entwicklung vor Augen haben, werden auch gleich jenen Männern immer nur mit geringer Befriedigung auf die Erscheinungen der Gegenwart blicken können. Sie dünken uns so sehr unvollkommen, wenn wir sie mit dem Ideale vergleichen, das lichtumflossen so hoch und ferne winket, und wenn wir den Fortschritt ermessen, den wir in unseren Tagen gemacht, so müssen wir notwendig den Eindruck empfangen, als seien wir gar nicht weiter gekommen; denn was bedeutet ein Schritt eines Menschenalters auf der Bahn, die sich durch unabsehbare Jahrtausende dehnet? Wenn ich von einem Fortschritte rede, so denke ich nicht an Neugestaltungen des Cultus oder der äußeren Formen des religiösen Lebens, diese bedürfen einer gewissen Stetigkeit, können nicht nach Jahrzehnten immer wieder Wandlungen erfahren, besitzen überhaupt gar nicht die Bedeutung, die ihnen vielleicht zum

Nachteile der wahren religiösen Entwicklung beigelegt wird, sondern ich denke allein an das, was die gottbegeisterten Seher in Israel vor Augen hatten, wonach sie strebten, an das Wachstum der Erkenntnis, des Verständnisses für den lauteren Inhalt der Religion, und an die Läuterung des sittlichen Wesens in den nahen und fernen Kreisen der Menschen.

Ach, viel leichter sind die Lehrer in Israel befriedigt, welche ihre vorzügliche Aufgabe darin suchen, Alles, ganz so wie es ist, zu erhalten, ihre ganze Kraft daran setzen, das Rad der Zeit zu hemmen.

Da ist es denn wohl Manchem vergönnt, wenn er auf Jahrzehnte seiner Amtsführung zurück schaut, mit großer Freude und Genugthuung es auszusprechen: Ich habe es erreicht, ich habe vollbracht, was Anderen nicht gelungen, es ist hier Alles beim Alten geblieben, es wird noch gesprochen, denn ich habe es geschützt, das viel angefeindete Segensgebet für Personen und Behörden, die nicht mehr existiren, und Anderes der Art. Sie dünken sich Riesen, indem sie sich einbilden, daß sie mit ihren Zwergarmen die Speichen des Weltenrades fest gehalten, das ja von selbst nur so langsam sich fortbeweget, und manchmal sogar rückwärts sich zu wenden scheint.

Ein Irrthum ist es, wenn sie glauben, das zu vermögen; aber ein Irrthum ist es auch, wenn man meinet, stark genug zu sein, um das Rad der Zeit dahin zu treiben, wohin der Zug des eigenen Geistes, der Drang des eigenen Herzens es treiben möchte. Was haben denn selbst diejenigen bewirkt, welche Gott gewürdigt, sie mit dem heiligen Geiste auszurüsten und zu Sendboten der Offenbarung an die Menschheit zu machen? Haben sie vermocht, die Menschen ihrer Zeit mit sich fortzureißen? Durchaus nicht. — Sie haben nur große Gedanken ausgesprochen, die damals von wenigen verstanden wurden, und die zum allgemeinen Ver-

ständniß zu bringen, die noch heute ungelöste Aufgabe ist. Jene Männer der Weissagung haben sich in Nichts geirrt, außer in der Zeit, in der sie sich erfüllen werde, und alle anderen, von denen man rühmt, daß sie auf dem Gebiete der Religion Herrliches geleistet, zur Klärung der Erkenntniß vieles beigetragen, alte Mißbräuche abgestellt, neue, dem Bedürfnisse der Zeit entsprechende Formen geschaffen, auch sie alle haben gleich unserem ersten Lehrer Mose das Land ihrer Sehnsucht nur aus der Ferne geschaut, hinein gezogen sind sie nicht. Wer bin ich nun? Einer der Tausende, die ein Menschenalter hindurch das Wort Gottes verkündet, schöpfend aus dem Quell, den andere Größere gegraben. Was beanspruche ich? Welche Erfolge will ich sehen? Fürwahr, Gras ist das Volk, es schwinden die Einzelnen, die die Masse bilden, wie das Gras verdorrt und die Blume des Feldes welket; aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Ja, das ist mein Trost, möge auch ich, möge auch Geschlecht auf Geschlecht vergehen, das Wort unseres Gottes wird bestehen, unvergänglich ist der religiöse Gedanke, dem ich meine schwache Kraft geweiht.

Was aber ist dieses Gotteswort? O, über die vermessenen, rechthaberischen Thoren, die meinen, sie könnten hier auf diese Frage eine allen Widerspruch ausschließende Antwort geben, die so thun, als ob sie von Gott selbst es erfahren, was sein Gedanke sei. Da strecken uns die einen eine Anzahl von alten Büchern entgegen, und sagen, hier ist Gottes Wort, dies ist die heilige Schrift! Doch wollen sie das nur als göttlich gelten lassen, was sie nach ihrem Verstande herauslesen. Andere zeigen uns Folianten, die erst wenige Jahrhunderte alt sind und sagen, was hier als Gesetz festgestellt ist, das ist die untrügliche und unabänderliche Erklärung dessen, was Gottes Wort und Wille sei. Und im Streite um das, worüber man nicht einig ist, vergißt man das zu erfüllen, worüber man einig ist, im Hader um die Religion, geht die Religion selbst zu Grunde.

Im Talmud wird eine Geschichte erzählt, die vortrefflich zur Veranschaulichung unseres Gedankens dienen kann. Ein Mann, der schon an Jahren vorgerückt war, hatte, so wird berichtet, zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere; beide wünschten, daß der Gemahl ihrem Alter entsprechend erscheine, daher riß die ältere ihm die noch dunkelen Haare aus, damit er wie ein Greis aussehe, die jüngere aber die schon grau gewordenen, damit ihr Gatte so jugendlich wie sie selbst der Welt sich zeige.

Die Folge war, daß der Mann ganz kahl wurde. Auch der Hader der Parteien, von denen die Einen wollen, daß die Religion ein altes, die Andern, daß sie ein neues Aussehen habe, führt dahin, daß sie ihres Schmuckes beraubt wird, daß verloren geht, was ihr am meisten zur Zier gereicht. Lassen wir also diesen Streit, den doch nur die Zukunft entscheiden kann; in ihr wird es sich zeigen, was Gottes Wort ist. Es ist nur das, was ewig bestehet; was aber untergegangen ist oder untergehen wird, das ist nicht Gottes Wort. Es ist ein trefflicher Gedanke unserer Alten, wenn sie sagen: Jerusalem ist darum zu einer Trümmerstätte geworden, weil die, welche erklären sollten, was Recht sei, ihre Aussprüche auf den starren Buchstaben der Thora gründeten und nicht darauf achteten, was eine billige Rücksicht auf die Verhältnisse forderte. (Bab. M., 30). Und das, was den Untergang der Gottesstadt herbeigeführt, hindert auch den Wiederaufbau derselben, die Gründung des neuen Tempels der herrlicher sein soll, als beide, die zerstört wurden.

Das führt mich hinaus über das, was mich persönlich angeht zu dem allgemeinen Gedanken, der an diesem Trostessabbath die Gemeinde Israels bewegt. Fürwahr, auch wir bedürfen des Trostes; denn auch wir empfinden einen Schmerz über den Sturz der heiligen Stadt, und zwar fließet dieser Schmerz aus derselben Quelle, aus der die Thränenbäche unserer trauernden Vorfahren strömten. Denn warum klagten

sie? Weil sie es bitter empfanden, daß der Geist der Liebe und Gerechtigkeit noch so schwach sei in der Welt, der Geist, der die Menschen dahin führen soll, die Bausteine heranzutragen zu dem neuen Tempel, in welchem sich alle Völker zur Anbetung des einen himmlischen Vaters sammeln sollen. Aber auch für diesen Kummer, den wir als Kinder Israels empfinden, haben wir einen Trost in dem Prophetenworte: Alles Fleisch ist Gras. Die Geschlechter der Menschen vergehen wie die Halme des Feldes, aber das Geschlecht der Menschen bleibet und bestehet ebenso wie das Wort Gottes, das ihm das Heil der Zukunft verheißen.

Dieses Heil zu fördern, das ist der letzte Zweck jedes Predigers, der seinen Geist an den lichten Gedanken der alten Propheten entzündet; in die Wüste hinein, die ihn zu umgeben scheint, sendet er seine Stimme: Bahnet den Weg des Ewigen, ebnet in der Einöde einen Pfad unserem Gotte! (Jes. 40, 3).

In diesem Geiste habe auch ich mich zu lehren bemüht, folgend und trauend dem Worte der Schrift: Wirf dein Brot auf das Wasser und in vielen Tagen wirst du es finden (Koh. 11, 1), in vielen Tagen — das sind mehr als die eines Menschenlebens.

Ja, der Gedanke erhebt mich, daß die Saat, die ich in die Geister und Herzen von Jung und Alt gestreut, gute Frucht tragen werde noch in vielen Tagen. Und so will ich denn weiter lehren und fördern das Werk, dem ich mein Leben geweiht, so lange ich es vermag. Dazu verleihe Gott mir Kraft, und dazu schenke er mir seinen Segen. Amen.